Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur

Band: 96 (2016)

Heft: 1038

Artikel: Swexit

Autor: Hoffmann, Christian P.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-736332

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

OIKONOMIKA

Vatermord

Andrea Franc
ist Wirtschaftshistorikerin und forscht zu Nord-Süd-Handel sowie ökonomischer Theoriegeschichte. Sie lebt in Basel.

Die an Universitäten gelehrte Ökonomie sei «absurd», «zerstörerisch», eine «Religion», die auf dem falschen Menschenbild des «Homo oeconomicus» beruhe, und die meisten Ökonomen seien «neoliberale Ideologen» – so steht das in manch wortgewaltigem Leitartikel, so denken entsprechend viele Zeitgenossen. Aber: das war nicht immer so.

Der jüngere Siegeszug derart pauschaler wie populärer Verachtung der Ökonomie lässt sich bis 1973 zurückverfolgen. Damals erschien in England das Buch «Small is beautiful», eine essayistische Kritik der Ökonomie und der Ökonomen. Ihr Autor, Ernst Friedrich Schumacher, dessen Vater Hermann Schumacher Professor für Nationalökonomie in Deutschland gewesen war, beging damit den klassisch-literarischen «Vatermord» der 68er Generation. Bereits vor dem Zweiten Weltkrieg nach England geflüchtet, fiel der junge E.F. Schumacher John Maynard Keynes auf, der ihn förderte. Doch statt – wie Vater und Mentor – Professor der Ökonomie zu werden, fiel E.F. Schumacher sozusagen dem Teufel vom Karren: Inspiriert durch seine Reisen nach Asien, knüpfte er in «Small is beautiful» an das buddhistische Weltbild an. Technologiekritik, das Glorifizieren des kulturellen Werts herkömmlicher Produktionsmethoden und die Rückkehr zum «menschlichen Mass» hatten zwar schon manche Kulturpessimisten vor Schumacher gepredigt. Doch nur er verstand es, diese Botschaft in die kulturkritische Sprache der 1970er zu verpacken. Sein Erfolg war enorm.

Wenn von jüngeren Klassikern der Ökonomie die Rede ist, wird «Small is beautiful» zwar weithin ausgeblendet, gleichwohl hat es die Reputation der Wirtschaftswissenschaften nachhaltig geprägt respektive zerstört. Seine Methode wird von Journalisten und Politikern nur zu gern nachgeahmt. Sollten Sie also in den Medien künftig über eingangs erwähnte Schlagworte stolpern, denken Sie daran, dass Sie es hier mit fast 50 Jahre alten Ressentiments zu tun haben: die Eingangszitate stammen alle aus «Small is beautiful». ‹

FREIE SICHT

Swexit

Christian P. Hoffmann
ist Professor für Kommunikationsmanagement an der Universität Leipzig und Forschungsleiter am Liberalen Institut in Zürich. Er lebt in Leipzig.

Politische Gemeinschaften haben einen gewissen Charme, keine Frage. In der Gemeinschaft fühlt man sich stark. Nach aussen wird ein selbstbewusstes Auftreten möglich – schliesslich sind auch andere Gemeinschaften gross und da will man auf Augenhöhe spielen. Gemeinsame Regeln erleichtern den Austausch – von Waren, Kapital und Bürgern. Gemeinsame Währungen erleichtern das Umrechnen. Gemeinsame Regierungsinstitutionen reduzieren die Wahrscheinlichkeit kriegerischer Konflikte.

Andererseits haben politische Gemeinschaften auch ihre Schattenseiten: Grösse macht unbeweglich und ineffizient. Sie erschwert die demokratische Kontrolle – zur Freude gieriger Sonderinteressen. Immer mehr Umverteilung ist die Folge. Je grösser die Gemeinschaft, desto dichter das Regulierungsgeflecht, schliesslich müssen viele Sonderfälle bedacht werden. Gemeinsame Währungen können auch Probleme bereiten, wenn sie die wirtschaftliche Lage einzelner Regionen nicht korrekt abbilden.

Überhaupt, die wirtschaftliche Lage: je unterschiedlicher die Wettbewerbsfähigkeit der Regionen einer Gemeinschaft, desto stärker wird der interne Wanderungsdruck, massive Quersubventionierungssysteme werden aufgebaut, um für «Gerechtigkeit» zu sorgen. Manche zahlen, andere machen sich einen Lenz. Mit einer gemeinsamen Währung ohnehin – schliesslich haben die Schwachen die Möglichkeit, das Geld zu entwerten und damit die Starken mit in den Abgrund zu reissen.

Vielleicht also lieber doch keine Gemeinschaft? Auch kleine Einheiten können schliesslich weltoffen, wettbewerbsfähig und wohlhabend sein. Man denke nur an Singapur oder Monaco. Kleine Einheiten sind zu Handel und Friedfertigkeit verdammt, Isolation und Konfrontation ist für sie zu teuer. Small is beautiful. Warum nicht den Tabubruch eines Austritts und das verheissungsvolle Abenteuer der Unabhängigkeit wagen? Ich jedenfalls unterstütze den Austritt. Den Austritt Zürichs aus der Eidgenossenschaft. ‹